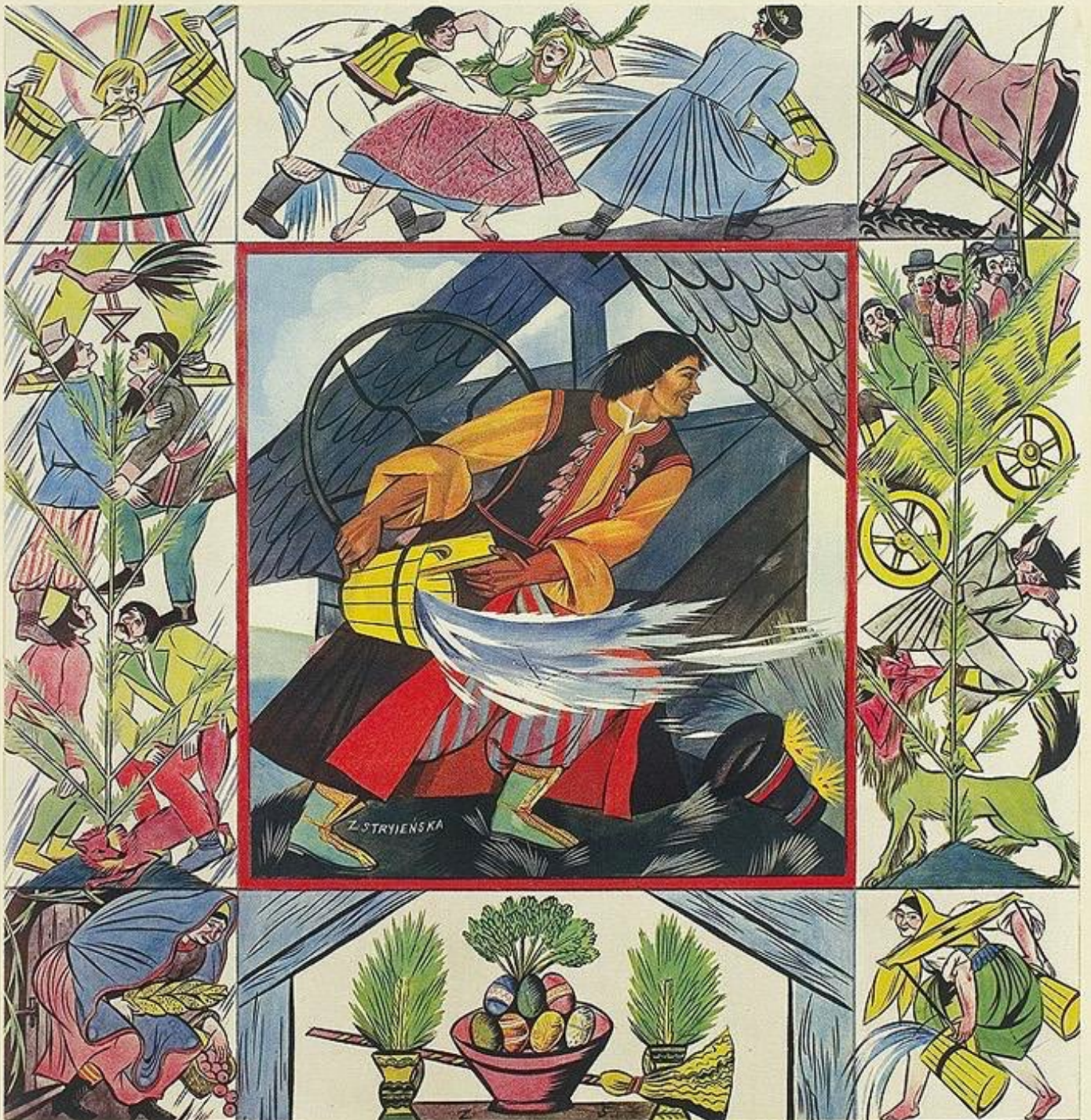


# Newsletter

Nummer 32 – April 2023





## Ostern – die Zeit der Hoffnung und des Glaubens an die Kraft Christi und des Menschen.



Wir wünschen allen Freunden  
des Museums ein frohes Osterfest,  
Hoffnung, Frieden und Kraft  
des Geistes.

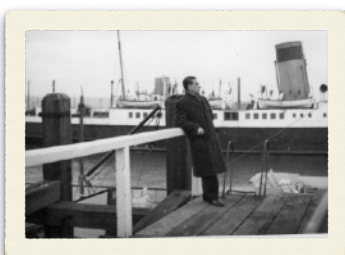
Im Namen des Vorstandes  
des Freundschaftsvereins  
und der Stiftung Libertas

*Anne Brühmann*

## Józef Mackiewicz. Auf der Suche nach der Wahrheit

"Ein Schriftsteller wie Józef Mackiewicz wird nur alle 100 Jahre geboren, oder noch seltener", sagt in dem Film *Józef Mackiewicz. Auf der Suche nach der Wahrheit* Professor Włodzimierz Bolecki.

Wir laden Sie ein zu dem Film [Józef Mackiewicz. Auf der Suche nach der Wahrheit](#), welcher Materialien aus dem Archiv des Polenmuseums in Rapperswil verwendet. Der Film entstand dank dem Museum der Geschichte Polens in Warschau (Produzent).



## Ich diene im Ernst Polen

Die Briefe von Władysław Plater an Józef Ignacy Kraszewski  
aus den Jahren 1863-1887

Newsletter

Nummer 32 – April 2023

**Am 1. Oktober 1921 verabschiedete die Verfassunggebende Nationalversammlung (Sejm Ustawodawczy) der Republik Polen auf Antrag des Abgeordneten der Nationalen Volkunion Leonard Michał Tarnawski, Mitglied des Rates des Nationalmuseums in Rapperswil, eine Resolution, die die polnische Regierung verpflichtete, den letzten Willen von Władysław Plater zu erfüllen und die Rapperswiler Sammlung nach Polen zu bringen. Den Antrag von L.M. Tarnawski unterstützte Stefan Żeromski, der von 1892 bis 1896 Bibliothekar in Rapperswil gewesen war, mit seiner ganzen Autorität.**

In der Resolution wurde dem Schweizer Volk für seine Gastfreundschaft und die Pflege des polnischen Nationalschatzes Worte des Dankes ausgedrückt. Dem Beschluss folgte ein Dekret des Ministerrats der Republik Polen vom 28. Februar 1923, als Władysław Sikorski Ministerpräsident war, durch welches das Museum in Staatsbesitz übergang. Als Reaktion auf die Schritte des polnischen Parlaments und der polnischen Regierung erklärten sich die schweizerischen Behörden, die kantonalen wie auch die eidgenössischen, 1923 dazu bereit, die Sammlung von Rapperswil nach Polen ausführen zu lassen.

Am 19. März 1927 wurde der Beschluss, die Sammlung nach Warschau zu bringen, von Ministerpräsident Józef Piłsudski unterzeichnet. Am 9. Oktober 1927 begann die Verladung der Bibliotheks- und Museumssammlungen auf einen Sonderzug, der am 10. Oktober von Rapperswil aus in Richtung Warschau losfuhr. Am späten Abend des 14. Oktober erreichte er die polnische Grenze in Zembrzydowice. Zusammen mit den Sammlungen der Bibliothek und des Museums wurde eine Urne mit dem Herzen von Tadeusz Kościuszko von Rapperswil nach Warschau übergeführt. Angesichts des verbreiteten patriotischen Kults um Tadeusz Kościuszko wurde die Ankunft der Rapperswiler Sammlungen in Polen zu einem eigentlichen Ereignis. In Warschau gingen die Museumssammlungen an das Nationalmuseum und das Museum der Polnischen Armee, ein kleiner Teil der Sammlung bereicherte das Nationalmuseum in Krakau und einige anderen Zentren. Die Bibliotheks- und Archivbestände waren bis zur Gründung der Nationalbibliothek in der Zentralen Militärbibliothek in Warschau untergebracht. Am Vorabend des Kriegsausbruchs wurde die Handschriftensammlung in die Nationalbibliothek übergeführt. Im September 1939 wurde die noch in der

Zentralen Militärbibliothek gelagerte Rapperswiler Büchersammlung durch deutsche Luftangriffe fast vollständig zerstört. Nur rund 3000 Bücher, die aus Rapperswil mitgebracht worden waren, konnten vor dem Brand in der Zentralen Militärbibliothek gerettet werden. Im Jahr 1941 wurden auf Anordnung der Deutschen die Handschriften aller Warschauer Bibliotheken im Gebäude der Krasieński-Bibliothek in der Okólnik-Strasse zusammengefasst. Dorthin fanden ihren Weg auch die Rapperswiler Sammlungen, die 1939 vor der Zerstörung gerettet werden konnten. Nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands im Oktober 1944 verbrannten die Deutschen das Gebäude der Krasieński-Bibliothek mit den darin enthaltenen Sammlungen, darunter auch den Handschriften aus dem Polenmuseum in Rapperswil. Adam Lewak hat in Zusammenarbeit mit Helena Więckowska einen Katalog der Handschriften der Rapperswiler Bibliothek aus der Vorkriegszeit erstellt. Vor der Erstellung des Katalogs hatte er die Rapperswiler Manuskripte geordnet und ihnen eine entsprechende Struktur gegeben. Die Beschreibungen des Handschriftenbestandes der Rapperswiler Bibliothek "zeugen vom Ausmass der Verluste und gehören zu den traurigsten polnischen Büchern des 20. Jahrhunderts".



Nach diesem unwiederbringlichen Verlust, der im "traurigsten Handschriftenkatalog" dokumentiert ist, sind die verfügbaren Quellen für die Geschichte des Nationalmuseums in Rapperswil überall verstreut und müssen wie ein Mosaik aus vielen über Bibliotheken und Archive verstreuten Teilen zusammengesetzt werden. Zur Gründung und zu den ersten Jahren des Nationalmuseums bieten die Briefe von W. Plater heute das wertvollste Quellenmaterial.

Bei meinem ersten Aufenthalt in Rapperswil im Jahre 1998 wurde mir bewusst, dass sich in der Jagiellonen-Bibliothek die umfangreichste Sammlung von W. Platers Briefen befindet. Einige Jahre später ermutigte mich der damalige Direktor des Museums in Rapperswil, Janusz Morkowski, diese zu bearbeiten. Die Angelegenheit war jedoch nicht einfach, denn die Sammlung war sehr umfangreich und die Handschrift Platers nur schwer lesbar, und dazu kamen noch Aspekte persönlicher Art: ab 1999 war ich nämlich stellvertretender Direktor und ab 2003 Direktor der Jagiellonen-Bibliothek, der zweitgrössten Bibliothek Polens, und ich betrachtete diese Arbeit als die wichtigste Aufgabe, die mir das Schicksal in meinem Berufsleben gestellt hatte. Zusätzlich führte ich den normalen Unterricht mit den Studenten durch. In den didaktischen Kursen befassten wir uns unter anderem mit der Bearbeitung und Herausgabe historischer Quellen. Die Aufgabe der Studenten bestand darin, einzelne von Plater verfasste Briefe zu lesen. Die Buchstaben im Text der Plater-Briefe nannten sie "platerniki" (etwa: "Platerchen"), weil W. Plater ein eigenartiges Alphabet verwendete. Ein zusätzliches redaktionelles Problem waren die von W. Plater in französischer Sprache verfassten Briefe aus der Zeit, als J.I. Kraszewski in einem preussischen Gefängnis sass. Für die Bearbeitung dieses Teils der Sammlung habe ich mich an Kollegen der Romanistik gewandt, dem Grundsatz folgend, dass nur eine gute Kenntnis der Sprache eine korrekte Bearbeitung in der gegebenen Sprache garantiert. Professor Piotr Tylus, ein hervorragender Kenner der Geschichte der französischen Literatur, hat die französischen Briefe herausgegeben und ist zu dem

Schluss gekommen, dass W. Plater sie eher auf "Franzosenart" als auf Französisch geschrieben hat. Die letzten anderthalb Jahre, nachdem ich das Amt des Direktors der Jagiellonen-Bibliothek niedergelegt hatte, waren eine Zeit intensiver Arbeit an der Herausgabe, der ich viel Zeit gewidmet habe. Dank der Initiative von Direktorin Anna Buchmann und der Finanzierung des Drucks durch die polnische Kulturstiftung "Libertas" konnten die Plater-Briefe recht schnell veröffentlicht werden.



Porträt des Grafen Władysław Broël Plater.

Der Kreis der Korrespondenten von W. Plater war sehr gross. Die Korrespondenz diente W. Plater als Instrument zur Förderung seiner Ideen und Konzepte. Die Briefe von W. Plater an verschiedene Absender sind in vielen Sammlungen verstreut. Diese Briefe bilden eine Art Gerüst für die Konstruktion der Geschichte des Nationalmuseums in Rapperswil.

Bis heute gibt es keine Monografie über das Leben und Werk von Władysław Ewaryst Plater. Eine der ersten Biografien von W. Plater wurde von seinem Mitarbeiter Agaton Giller verfasst. Das umfassendste Werk über W. Plater ist Teil einer Monografie über die Familie Plater aus der Feder von Szymon Konarski, während seine Biografie im "Polski Słownik Biograficzny" (Polnisches Biografisches Lexikon) Stefan Kieniewicz geschrieben hat.

Ich rufe daher die grundlegenden biografischen Daten von W. Plater in Erinnerung. Er wurde am 7. November 1808 in Wilna als Sohn von Kazimierz, dem Sohn des Gutsverwalters (Starost) von Subok, und von Apolinara aus dem Geschlecht der Żaba geboren. Seine erste Ausbildung erhielt W. Plater am Gymnasium der Universität Wilna. Er war einer der besten Schüler dieses Gymnasiums. In den Jahren 1823-1825 gehörte er zu den Studenten, die hervorragende Fortschritte machten. Das Ende des Schuljahres 1825 wurde am Gymnasium der Universität Wilna mit einer grossen Vorführung der Studenten ausgelassen gefeiert. An der Veranstaltung nahmen Nikolai Novosilcov, Leiter der Schulaufsichtsbehörde von Wilna, und der Rektor der Universität, Waclaw Pelikan, teil. Zu den "für vorbildliches Verhalten und hervorragende Lernfortschritte" ausgezeichneten Schülern der sechsten Klasse gehörten Cezary Plater, Władysław Plater sowie Juliusz Słowacki.

In der Folge erwarb W. Plater sein Wissen nach der Formel der *grand tour*, die Ende des 17. Jahrhunderts entstand und im Laufe des darauffolgenden Jahrhunderts modifiziert wurde. Er besuchte St. Petersburg und unternahm anschliessend eine Rundreise durch Westeuropa. Er hielt sich in den deutschen Ländern auf sowie in Frankreich, Schottland, Irland und England. 1828 wurde er Student an der Universität Berlin, wo er ein Jahr später Adam Mickiewicz kennenlernte, der sich ebenfalls dort aufhielt.

Beim Ausbruch des November-Aufstandes befand sich W. Plater in England. Er beschloss, nach Polen zurückzukehren. Im Januar 1831 kam er in Warschau an. Er arbeitete in der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten der Nationalen Regierung und war anschliessend Adjutant des damaligen Obersten Samuel Różycki, mit dem er an einer Expedition nach Litauen teilnahm. Am 17. August wurde er als Ab-geordneter des Bezirks Wilejka in den Sejm aufgenommen. Er nahm an den Sejm-Sitzungen in Zakroczym und in Płock teil. Nach der Niederschlagung des Aufstandes ging er ins Exil. Ende 1831 liessen sich er und sein Bruder Cezary in Paris nieder.

Im Jahre 1832 reiste er durch England, wo er eine Propagandakampagne für das Recht Polens auf Unabhängigkeit führte. Er sammelte rund 100'000 Unterschriften für einen Appell an die britische Regierung, sich für die polnischen Ansprüche einzusetzen. Nach seiner Rückkehr nach Paris im Jahre 1833 war W. Plater sehr aktiv in der Emigration tätig. Er war in der Literarischen Gesellschaft aktiv und gab auf eigene Kosten das Journal *Le Polonais. Journal des intérêts de la Pologne* heraus. Die Monatszeitschrift erschien in den Jahren 1833 bis 1836. Da W. Plater mit den Emigranten in Konflikt geriet, weil er sich – wie es hiess – taktlos verhielt und versuchte, seine Meinung durchzusetzen, wurde die Herausgabe eingestellt.

Ab Januar 1841 begann W. Plater mit der Herausgabe einer neuen, von ihm gegründeten Zeitschrift, dem *Dziennik Narodowy* (Nationale Zeitschrift). Er gab ihr zunächst eine katholisch-liberale und im Laufe der Zeit eine ultramontan-nationale Ausrichtung. Es handelte sich um eine Zeitschrift, die mit der vom Lager des Fürsten Czartoryski vertretenen Richtung konkurrierte. Die Zeitschrift *Dziennik Narodowy* erschien bis April 1848 und wurde von der französischen Regierung subventioniert.

Die finanzielle Situation von W. Plater – Erbe eines grossen Vermögens, das die Polocker Woiwodentochter Apolinaria aus dem Geschlecht Żaba in die Ehe mit Kazimierz Plater eingebracht hatte – änderte sich nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes. Der grösste Teil der Ländereien Platers wurde von der zaristischen Regierung als Repression für die Beteiligung der Familie Plater am Aufstand beschlagnahmt. Laut Agaton Giller "konfiszierte die Moskauer Regierung ihm und seinem Bruder so ein grosses millionenschweres Vermögen; das Kapital, das er besass, war jedoch nur ein Rest davon, der vor der Zerschlagung bewahrt werden konnte".

Während das weitere Leben und Wirken von W. Plater allgemein bekannt ist, bleibt die finanzielle Situation von W. Plater während der Zeit, in der er in der Schweiz lebte und das Nationalmuseum in Rapperswil gründete, bisher unge-

klärt. Wahrscheinlich hat das Kapital, das vor der Beschlagnahme des Familienbesitzes der Plater hatte gerettet werden können, nach mehreren Jahrzehnten an Wert verloren und war nicht in der Lage, die äusserst ambitionösen Pläne von W. Plater zu verwirklichen. So forderte er in Briefen an viele Menschen und in Proklamationen – oft mit Nachdruck – eine Unterstützung für den Unterhalt des Nationalmuseums. Laut Hermann F. Lier, dem Biographen seiner Frau Karoline Bauer, übernahm W. Plater die Kontrolle über ihr Vermögen und finanzierte daraufhin seine Ambitionen und Ideen aus ihren Mitteln.



Die Villa Broëlberg in Kilchberg, ZH

Infolge eines Streits mit den polnischen Emigranten in Paris und seiner am 13. April 1844 geschlossenen Ehe mit Karoline Bauer, einer bekannten Schauspielerinnen und ehemaligen Ehefrau von Prinz Leopold von Coburg, dem späteren König von Belgien, verlegte er seinen Wohnsitz in die Schweiz. Er befürchtete, dass seine Frau in den Pariser Salons gesellschaftliche Kränkungen zu erwarten hätte. Sie liessen sich zunächst in Dietikon nieder, einer Stadt nordwestlich von Zürich. Darauf kaufte er 1846 ein Haus mit einem grossen Garten im Dorf Kilchberg am linken Ufer des Zürichsees. Er nannte die Villa, in der er und seine Frau lebten, *Broëlberg*. Nachdem er in die Schweiz gezogen war, blieb seine öffentliche Aktivität für fast 20 Jahre gering. Der Ausbruch des Januaraufstandes bedeutete für W. Plater jedoch die Rückkehr zu politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten.

Józef Ignacy Kraszewski verliess Warschau im Januar 1863 und liess sich in Dresden nieder. Seitdem er sich im Exil befand, wurde seine Person zu einer Art



Józef Ignacy Kraszewski (1861). Foto: POLONA

Institution, zu einer Person des öffentlichen Vertrauens sowohl für die Polen in den von den Teilungsmächten annektierten Gebieten als auch für die Polen im Exil. Die Briefe von W. Plater an J.I. Kraszewski umfassen die letzten fünf- undzwanzig Jahre des Lebens der beiden Korrespondierenden (Plater starb zwei Jahre nach Kraszewski).

Die erhaltenen Briefe von W. Plater an J.I. Kraszewski datieren vom 12. November 1863 bis zum 7. März 1887. In einem Schreiben vom 12. November 1863 verweist Plater auf frühere Vereinbarungen, darunter auf ein Schreiben vom 6. November. Die Briefe Kraszewskis an W. Plater wurden in Warschau unter den Rapperswiler Manuskripten aufbewahrt, aber leider von einem deutschen Brandkommando vernichtet.

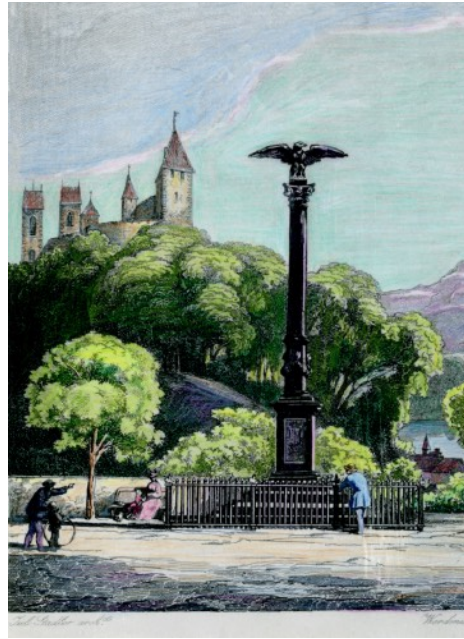
Der Inhalt der Briefe von W. Plater an J.I. Kraszewski steht im Zusammenhang mit den Hauptströmungen seiner Tätigkeit ab 1863. Die ersten Briefe betreffen W. Platers Engagement für Angelegenheiten im Zusammenhang mit dem Januaraufstand. Er unterstützte die Aufständischen aktiv, unter anderem als Mittelsmann bei der Lieferung von Waffen. In seiner Villa empfing er Aufständische. Zu seinen Gästen gehörten Józef Hauke Bosak und Marian Langiewicz, und die Emigranten erhielten von W. Plater Hilfe.



Diese Seite der Tätigkeit von W. Plater ist in der polnischen Geschichtsschreibung weitgehend unbekannt. In den Biografien von Langiewicz und Hauke Bosak wird dieser Lebensabschnitt kaum erwähnt, obwohl sie ja viele Monate als Gäste bei den Platers verbrachten. Diese Seite der Aktivitäten von W. Plater als echte Hilfe für die Emigranten ist zu untersuchen. Das herzliche Verhältnis zu Langiewicz und Hauke Bosak verändert das Bild von Plater als Menschen von einem schwierigen, hochmütigen und apodiktischen Charakter.

In seinen ersten der erhaltenen Briefe an J. I. Kraszewski schrieb er, dass eine der wichtigsten Aufgaben, der man sich im Exil während der kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Zarenreich zu widmen habe, darin bestehe, die polnische Sache unter den Völkern Westeuropas bekanntzumachen und zu fördern. Er war der Meinung, dass er über Kenntnisse und organisatorische Fähigkeiten bei der Leitung von Zeitschriften verfüge, und verwies auf seine Erfahrungen bei der Herausgabe von ebensolchen. Er schrieb, die Zeitschrift solle in deutscher Sprache veröffentlicht werden, um die deutschsprachige Bevölkerung der Schweiz zu erreichen. Die Zeitschrift solle ein halboffizielles Organ der Nationalen Regierung sein, und zudem solle die Finanzierung nicht nur bei ihm liegen.

In seinen Briefen an J.I. Kraszewski gab W. Plater Ratschläge, wer von den Publizisten für die Zeitschrift, ihren Umfang und ihr Verbreitungsgebiet zuständig sein sollte. W. Plater nannte die Zeitschrift *Orzeł Biały* ("Der Weisse Adler"), doch sie erschien für die deutschsprachige Bevölkerung zu Propagandazwecken unter dem Titel "Der Weisse Adler". Die Vertreter der Nationalen Regierung standen der Idee, dass Plater als deren Vertreter auftreten solle, skeptisch gegenüber. Denn er war der Ansicht, dass sich die Tageszeitung "Der Weisse Adler" an die oberen Schichten der deutschsprachigen Gesellschaft richten



Die Barer Freiheitssäule in Rapperswil

solle, während er für die unteren Schichten eine Wochenzeitschrift mit dem Titel "Der Adler für das Volk" herausgeben wollte, die "sonntags in die Häuser auf dem Lande fliegen" solle. Die erste Ausgabe von "Der Weisse Adler" erschien am 6. Februar 1864.

In Preussen wurde der "Weisse Adler" nach Bismarck-kritischen Artikeln im September 1864 verboten, und die Exemplare sollten verbrannt werden. Das Erscheinen der Zeitschrift endete am 29. Juni 1865. In einem Brief vom 13. Dezember 1865 zog Plater Bilanz über die anderthalbjährige Herausgabe des Weissen Adlers und gab gleichzeitig die Kosten an, die ihm dafür entstanden waren. Trotz des Niedergangs dieser Zeitschrift dachte er daran, mittels Übernahme einer bereits bestehenden lokalen Zeitschrift ein "internationales Organ" in deutscher Sprache herauszugeben.

Anfang 1868 tauchte in den Briefen von W. Plater die Idee auf, den 100. Jahrestag der Konföderation von Bar als erstes Aufbegehren gegen die zaristische Vorherrschaft über die Republik der Polen zu begehen. Plater teilte Kraszewski mit,

dass die Idee, ein Denkmal für die Konföderation von Bar zu errichten, auf ein gemischtes Echo stosse, da darauf hingewiesen werde, dass die Handlungen der Verbündeten nicht allein auf die Unabhängigkeit ausgerichtet gewesen seien. Plater betonte hingegen nur den Unabhängigkeitscharakter des Konföderation von Bar und versuchte, diesen durch seine Korrespondenz und in Presseartikeln zu propagieren. Zum Gedenken an den jahrhundertelangen Kampf der Polen um ihre Unabhängigkeit beschloss er, eine Säule zu errichten, die von einem Adler gekrönt wird, der sich in die Lüfte schwingt. Nach dem Vorhaben Platers sollte dieses Denkmal in Zürich zu stehen kommen, doch er erhielt keine Genehmigung dafür. Die Wahl des Standorts fiel auf Rapperswil, ein am Zürichsee gelegenes Städtchen. Die Barer Freiheitssäule wurde am 16. August 1868 feierlich enthüllt.

Die Stiftung der Barer Freiheitssäule und deren Standort in Rapperswil waren Anlass für Platers nächste Initiative, die als sein grösstes Werk in die Geschichte einging. In einem Brief vom 14. November 1868 schrieb er, dass er in seinem nächsten Brief von einem Projekt zur Errichtung eines polnischen Museums in Rapperswil berichten werde. Ursprünglich sollte es den Touristen die Bedeutung des Denkmals von Bar und die damit verbundene Symbolik erläutern und ein kleines Museum mit Sammlungen zu den letzten hundert Jahren polnischer Geschichte beherbergen. In der Fachliteratur wird immer wieder darüber diskutiert, ob W. Plater die Idee für das Polenmuseum selbst gehabt habe oder ob sie ihm vorgeschlagen worden sei. Aus Briefen an J.I. Kraszewski geht hervor, dass sich die Idee von W. Plater nach und nach weiterentwickelte, von einem die Bedeutung der Säule erklärenden Kleinmuseum über eine Art Erinnerungsort mit Souvenirverkauf bis zum Moment, als die Möglichkeit einer Übernahme des Schlosses Rapperswil am Horizont erschien.



Ursprünglich dachte Plater daran, von der Stadt Rapperswil eine Art Lokal zu erhalten, über das Schloss hatte er noch nichts geschrieben. Nach Verhandlungen mit der Stadtverwaltung pachtete W. Plater das Schloss für 99 Jahre und verpflichtete sich, es zu restaurieren. Die jährliche Miete für die Nutzung wurde auf 100 Franken festgelegt. Der Vertrag mit der Stadt Rapperswil wurde am 18. Juli 1869 von W. Plater unterzeichnet und am 23. April 1871 angepasst, weil W. Plater im Schloss Rapperswil eine Vorbereitungsschule für polnische Jugendliche, die in der Schweiz studieren wollten, einzurichten im Sinne hatte. W. Plater informierte J. I. Kraszewski im Februar 1871 über seine Pläne – machte den Erfolg dieses Vorhabens jedoch von der Beschaffung von Mitteln zu diesem Zweck abhängig.

Dieses Projekt modifizierte er aber im Verlauf der Zeit; einige Monate später schrieb er, dass die vorbereitende Schule jungen Menschen aus allen slawischen Ländern offenstehen sollte, jedoch unter polnischer Leitung bleiben müsse. Er wollte auf diese Weise die Idee des Pan-slawismus bekämpfen. Er war besorgt über die Haltung der Tschechen, die seiner Ansicht nach der Propaganda Moskaus folgten. Im Oktober 1871 schrieb er zum letzten Mal an J.I. Kraszewski über dieses Projekt, das wegen fehlender

Mittel und der nicht sehr wohlwollenden Haltung eines Teils der Emigration W. Plater gegenüber nicht realisiert wurde.

In seinem Brief vom 14. September 1869 schrieb W. Plater wie folgt:

"Das Fundament unseres Museums ist trotz der allgemeinen Apathie in Bewegung geraten; Ich habe mich entschlossen, das Denkmal und das Museum fast ganz allein zu tragen, bis Polen aus seiner Lethargie erwacht und begreift, dass das geistige Leben und dessen Bekundung seinem materiellen Staatsleben vorausgehen müssen."

Die Errichtung der Barer Freiheitssäule zum Gedenken an den 100. Jahrestag des polnischen Unabhängigkeitskampfes und später der Unabhängigkeit sowie das nächste grosse Projekt, die Gründung des Nationalmuseums, wurden zu W. Platers Hauptbeschäftigung in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens. In der Zeit nach der Stiftung der Barer Freiheitssäule und dann des Nationalmuseums war W. Plater an zwei weiteren wichtigen Angelegenheiten beteiligt. Zwischen 1877 und 1878 versuchte er, im Exil quasi eine Nationale Regierung zu gründen, der er selbstverständlich vorstehen wollte. Das zweite Thema, das für die polnische Gesellschaft von grosser Bedeutung war, sowohl für die Emigranten als auch für die Polen, die unter den Teilungsmächten lebten, war die Unterstützung und Beschaffung von Mitteln für die Ausbildung polnischer Jugendlicher an den Universitäten in der Schweiz. W. Plater hatte verstanden, dass eine Nation durch Bildung stark werden kann.

Das Denkmal in Form einer Säule mit einem zum Flug aufschwingenden Adler wurde zur Keimzelle einer der bedeutendsten Institutionen zur Förderung des Polentums im Ausland. Die von den Rapperswiler Behörden an Plater gestellten Bedingungen – 100 Franken Jahresmiete – schienen nicht übertrieben. W. Plater war gezwungen, das Schloss, das damals unbewohnt war, zu restaurieren. Zur Pflicht von W. Plater gehörte es, dieses wiederherzustellen. Zusätzlich zu den Investitionen, die mit der Vorbe-

ereitung verbunden waren, musste das Schloss in Übereinstimmung mit dem Vertrag und dem schweizerischen Recht instandgehalten werden, und unter anderem waren Gebühren für die Brandversicherung zu entrichten.

W. Plater erkannte, dass er allein nicht in der Lage sein würde, der Sammlung als Leiter vorzustehen, diese zu schützen und als Konservator zu bewahren. Das Problem, geeignete Mitarbeiter zunächst für das Denkmal und dann für das Museum einzustellen, zieht sich als roter Faden durch die Briefe. An der Barer Freiheitssäule wünschte er sich einen "vertrauenswürdigen Veteranen, der in Rapperswil in der Nähe des Denkmals wohnt, den Besuchern als Cicerone dient und ein kleines polnisches Museum betreut, das aus hervorragenden Werken polnischer Künstler besteht, die das nationale Thema aus verschiedenen Gelegenheitspublikationen und Büchern historischen Inhalts darstellen, und die sich hauptsächlich mit der Epoche der letzten hundert Jahre befassen, mit polnischen geografischen Karten, Stichen usw. Dies wäre ein wirksames Mittel zur Verbreitung von Informationen über unser Land".

Die Eröffnung des Museums plante W. Plater als ein internationales Fest und versuchte, durch Pressemitteilungen und zahlreiche Briefe nicht nur bei den Polen, sondern auch bei Vertretern verschiedener Länder und Nationen Interesse an dieser nationalen Initiative zu wecken. Gemäss seinen Plänen sollte die Zeremonie Ende August 1870 stattfinden, doch am 19. Juli 1870 brach der Deutsch-Französische Krieg aus, was diese Pläne durchkreuzte. Plater gab jedoch nicht auf und brachte es fertig, dass die Eröffnungsfeier für das Museum am 23. Oktober 1870 stattfinden konnte, die im Vergleich mit der Feierlichkeit zur Enthüllung der Barer Freiheitssäule eher bescheiden ausfiel.

An der Veranstaltung nahmen vor allem in der Schweiz lebende polnische Emigranten teil, ferner die Behörden der Gemeinde Rapperswil und Vertreter von schweizerischen wissenschaftlichen Gesellschaften.





Vertreter anderer Länder sowie die zahlreichen in Frankreich lebenden polnischen Emigranten fehlten. Die feierliche Zeremonie, an der Vertreter von Polen und Schweizern sprachen, wurde durch eine nationalistische, pro-preussische Rede von Gottfried Kinkel gestört, der erklärte, dass die Rechte Deutschlands auf die Ostgebiete im Falle der Wiedergeburt des polnischen Staates gewahrt bleiben müssten. Diese Rede wurde von den Schweizern mit polemischen Bemerkungen aufgenommen.

Nach der Eröffnungsfeier für das Museum bemühte sich W. Plater um Sammlungen sowie um finanzielle und ideelle Unterstützung für die Institution. Kraszewski verhielt sich eher zurückhaltend und unterstützte Platers Aktivitäten lediglich durch die Veröffentlichung von dessen Aufrufen und Artikel in den von ihm geleiteten Zeitschriften. In der Polemik zwischen K. Estreicher und W. Plater in den frühen 1880-er Jahren nahm Kraszewski eine versöhnende Haltung ein. Aus der erhaltenen Korrespondenz zwischen diesen beiden prominenten Polen des 19. Jahrhunderts wissen wir, wie Kraszewski zum Polenmuseum in Rapperswil stand. In einem Brief vom 1. Dezember 1883 schrieb J.I. Kraszewski an K. Estreicher:

*„Plater mag viele Fehler, viele Schwächen haben – aber er handelte und handelt in gutem Glauben, widmete sein ganzes Leben der nationalen Sache und diente ihr, ob falsch*

*oder richtig, doch treu. Er hat sich auch nicht durch irgendetwas beflecken lassen. Ich war nie für die Errichtung des Rapperswiler Museums, aber nun, da die Sache vollbracht ist, sehe ich diese nicht als schädlich an, so wie Sie es tun – ich glaube, das Überleben ist gesichert. Was aus den Beiträgen eingegangen ist, ist im Verhältnis zu dem, was Plater gegeben hat, eine Kleinigkeit“.*

W. Plater war sich dessen bewusst, dass die Stiftung eine rechtliche und finanzielle Grundlage für ihr Fortbestehen nach seinem Tod haben musste. Einer der Haupteinwände der Plater-Gegner war, dass die Sammlungen nach dem Tod des Stifters ins Ausland verstreut würden und dies ein unwiederbringlicher Verlust für die polnische Kultur wäre. Weniger als zwei Jahre nach der Eröffnung des Nationalmuseums in Rapperswil nahm W. Plater Kontakt mit dem Präsidenten der Akademie der Künste und Wissenschaften in Krakau, Józef Majer, auf und bot ihm an, das Museum unter seine Obhut zu geben. Plater schlug vor, dass die Akademie der Künste nach seinem Tod das Nationalmuseum in Rapperswil übernehmen solle. Zu einer Einigung kam es nicht.

Die nächsten Institutionen, an die sich Plater richtete, waren die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Poznań (Posen) und die Ossoliński-Bibliothek in Lwów (Lemberg). Diese Institutionen lehnten eine mögliche Übernahme des

Museums unter Hinweis auf formale und rechtliche Probleme ab. Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Institutionen in den von Österreich und Preussen annektierten Gebieten begann er, über die Sicherung der Existenz des Polenmuseums nach seinem Tod nachzudenken. Die polnischen Lande unter der russischen Teilungsmacht konnten nach W. Platers Meinung nicht als Sitz des Museums in Betracht gezogen werden – hier hatte W. Plater wahrscheinlich seine eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit der Beschlagnahmung seines Eigentums vor Augen, aber er kannte sicherlich die Geschichte der Załuski-Bibliothek, die nach der dritten Teilung Polens nach Petersburg gebracht worden war, und die Geschichte der Bibliothek der Universität Warschau, die nach dem Fall des Novemberaufstands ebenfalls nach Russland gebracht worden war. W. Plater beschloss, den Museumsvorstand zu gründen, der nach seinem Tod den Fortbestand und das Funktionieren der von ihm gegründeten nationalen Einrichtung sicherstellen sollte.

In den Jahren 1869 und 1870 machte W. Plater Vermächtnisse aus für die zukünftige Nationale Regierung im Falle der Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Am 8. Dezember 1873 unterzeichnete er in Bern eine notarielle Urkunde, mit der er das Museum dem polnischen Volk vermachte. Er beabsichtigte, ein aus drei Personen bestehendes Gremium zur Bestimmung eines Direktors zu ernennen.

Der Vorstand des Museums, von Plater in seinen Briefen auch als Direktorium bezeichnet, trat 1875 zum ersten Mal zusammen. Anfang September desselben Jahres kam J.I. Kraszewski erstmals als Mitglied des Vorstandes nach Rapperswil. Dem Brief von W. Plater ist zu entnehmen, dass der Vorstand des Museums am 6. September 1875 im *Broëlberg* tagte. W. Plater berief folgende Personen in den Vorstand des Nationalmuseums: J.I. Kraszewski, Stefan Buszczyński, Henryk Bukowski, Agaton Giller und Władysław Tarnowski. Aus Briefen von W. Plater aus dieser Zeit an J.I. Kraszewski geht hervor, dass an diesem Treffen nur W. Tarnowski nicht teilgenommen hat.



Die formalrechtliche Genehmigung des Vorstandes des Polnischen Nationalmuseums in Rapperswil als Stiftung schweizerischen Rechts erfolgte am 8. April 1881. Władysław Plater übertrug darauf das Museum "dem polnischen Volk zum Eigentum". Die entsprechende Urkunde wurde ebenfalls am 8. April 1881 in Rapperswil von Wladyslaw Plater und dem Bürgermeister von Rapperswil, Xaver Sutter, unterzeichnet.

Bereits 1871 begann W. Plater mit den Bemühungen, ein historisches Jahrbuch auf der Grundlage der Rapperswiler Sammlungen herauszugeben, an dem prominente Polen der damaligen Zeit als Autoren der Texte beteiligt sein sollen. Die Publikation, die regelmässig erscheinen sollte, trug den Titel "Album des Nationalmuseums in Rapperswyll". Der erste Band wurde, wie von W. Plater gewünscht, zum hundertsten Jahrestag der ersten Teilung Polens veröffentlicht. Die nachfolgenden Bände der Publikation erreichten indessen nicht den von W. Plater gewünschten periodischen Charakter.

Zwischen 1878 und 1880 schrieb Plater viel seltener an J.I. Kraszewski, vor allem über die Vorgänge im Museum. In einem Brief vom 21. Oktober 1879, in dem er sich dafür entschuldigt, dass er nicht an den Jubiläumsfeierlichkeiten von Kraszewski in Krakau teilgenommen hat, bittet er den Schriftsteller, den Vorstand des Polenmuseums in Rapperswil nicht zu verlassen. Diese, gemessen an der Anzahl der bisherigen Briefe, spärlichere Korrespondenz zwischen 1878 und 1880 war wohl auf Spannungen zwischen Kraszewski und Plater zurückzuführen, die uns nicht bekannt sind. Leider sind die Briefe Kraszewskis an Plater nicht erhalten geblieben.

Die Briefe von W. Plater sind hinsichtlich der angesprochenen Themen sehr mannigfaltig, aber aus ihnen schimmert immer ein Thema besonders hervor: das Streben der Polen nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit und die Tätigkeiten, die Plater in dieser Richtung unternahm. Diese Tätigkeiten wurden als chaotisch beschrieben, sie seien mit anderen Vertretern der polnischen Emigration oft unkoordiniert erfolgt. In die-



sen Tätigkeiten wird ein weiteres für W. Plater charakteristisches Merkmal erkennbar, nämlich der Wunsch, bei den Unternehmungen, an denen er beteiligt war, die Führung zu übernehmen. Diese Briefe an J. I. Kraszewski sind heute eine der wichtigsten Quellen für die Tätigkeit von W. Plater in der Zeit nach 1863 und für die Aktivitäten des Polenmuseums in Rapperswil. Sie sind ein hervorragendes Material für weitere Arbeiten



zur Geschichte des Polenmuseums in Rapperswil und zur Biografie seines Gründers. Die Briefe von W. Plater an J.I. Kraszewski enthalten nur wenige Informationen über persönliche Angelegenheiten des Gründers des Rapperswiler Museums. Private Angelegenheiten von W. Plater sind darin praktisch nicht erwähnt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die patriotische Tätigkeit für ihn der wichtigste Bereich seines Lebens war.

Abschliessend möchte ich den Forschungsbedarf im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Władysław Plater skizzieren. Wünschenswert wäre

Folgendes:

1. Eine vollständige Biografie von Władysław Plater, die bisherigen Studien sind selektiv und basieren nicht auf systematischer Quellenforschung.
2. Eine Registrierung aller in Bibliotheken und Archiven aufbewahrten Briefe von Władysław Plater an verschiedene Personen – einige von ihnen haben einen ähnlichen Inhalt wie die an Kraszewski geschriebenen, aber für die Geschichte des Nationalmuseums wie auch für die Persönlichkeit von W. Plater wäre das von aussergewöhnlicher Bedeutung.
3. Eine Bibliografie der gedruckten Schriften und Presseartikel von W. Plater.
4. Ein biographisches Lexikon der Gönnerinnen und Gönner des Nationalmuseums in Rapperswil.
5. Schliesslich wäre nach der Zusammentragung sämtlicher erhaltenen und verfügbaren Materialien eine Geschichte des Nationalmuseums Rapperswil sowohl in der Zeit Platers als auch in der späteren Periode zu erstellen.

*Prof. Dr. Zdzisław Pietrzyk*  
Direktor der Jagiellonen-Bibliothek



# Karoline (*Lina*) Bauer (1807-1877)

Newsletter

Nummer 32 – April 2023

Viele Menschen besuchen das Grab von Graf Wladyslaw Plater im Gärtchen des Schlosses auf dem Rapperswiler Hügel. Er ruht neben seiner Frau Karoline Bauer, die 12 Jahre zuvor gestorben ist. Was wissen wir über sie?



Karoline Bauer auf einem Stahlstich von Franz Xaver Stöber (1795-1858)

*Von Prinz Leopold, eigentlich schon vom König von Belgien, ist Karoline nur der Lieblingspapagei seiner ersten und bereits verstorbenen Frau Charlotte geblieben.*

Im Frühjahr 1844 ging der 35-jährige Graf Władysław Plater mit der bedeutenden deutschen Schauspielerin von europäischem Ruf, der in Heidelberg geborenen, anmutigen Badenerin Karoline (in der Koseform "Lina" genannt) Bauer (1807-1877) eine Beziehung ein. Karoline war das jüngste, vierte Kind des Rittmeisters im herzoglich-badischen Dragoner-Regiment, Heinrich Bauer (geb. 1781), der noch in jugendlichem Alter im Mai 1809 in der blutigen Schlacht von Aspern bei Wien auf Seiten der napoleonischen Truppen fiel, und dessen Frau Christiane Stockmar (1785-1842),

die er auf einem Ball kennengelernt hatte. Zum Zeitpunkt der Heirat war Christiana erst 16 Jahre alt und brachte neun Monate nach der Hochzeit ihr erstes Kind zur Welt. Als Karoline ihren Vater verlor, war sie gerade einmal zwei Jahre alt. Daher wusste sie nicht viel über die Familie ihres Vaters.

Im Alter von nur 23 Jahren bereits Witwe geworden, heiratete Karolines Mutter – die eine Jahresrente von 600 Gulden bezog und vier Kinder durchbringen musste – trotz vieler Verehrer aus Loyalität zu ihrem gefallenen Mann nie wieder. Sie schickte die 13-jährige Karoline 1820 in die französischsprachige Schweiz, um sie als Gouvernante ausbilden zu lassen. Aufgrund ihrer hervorragenden schauspielerischen und musikalischen Fähigkeiten entschied sich diese jedoch 1822 für eine Theaterkarriere. Bereits 1823 trat sie in Karlsruhe, ab 1824 als 17-Jährige im neu gegründeten königlichen Stadttheater in Berlin (*Königsstädtisches Theater am Alexanderplatz*), darauf im königlichen Hoftheater (*Königliche Hofbühne, Königliche Schauspiele*) in den Rollen der "ersten Mätressen" auf. 1827-28 sparte König Friedrich Wilhelm III. von Hohenzollern (1770-1840) nicht mit Komplimenten für die junge Schauspielerin. Das ganze männliche Berlin lag ihr zu Füßen. Sie flirtete mit vielen Verehrern, darunter dem angeblichen russischen Grafen Samojlow (in Wirklichkeit ein Kammerdiener und Betrüger) und dem Prinzen August von Hohenzollern (1779-1843), einem Neffen Friedrichs II. des Grossen.

In einer posthumen Erwähnung in der Mecklenburgischen Zeitung" vom 18. 11. 1778 ist zu lesen: *Caroline Bauer war hinreissend schön, aber noch vollkommener durch ihre Anmut, ihren Charme, ihre Höflichkeit, ihr schönes Timbre der Stimme. (...) Sie und ihre unwerfend schöne, ausserordentlich gebildete Mutter waren eben anders als die meisten Theaterschauspielerinnen – wirklich elegant.*



Prinz August von Hohenzollern, einer der Verehrer der Schauspielerin Karoline Bauer

Unter den verliebten Verehrern gab es einen Gleichaltrigen, den rothaarigen polnischen Studenten Graf Władysław Plater, der mit ihr ausschliesslich französisch sprach, ihr aber auch das Tanzen der Mazurka beibrachte. Zu dieser Zeit hatte er keine Chance bei ihr. Der Erfolg und die Berühmtheit der jungen Karoline (*Lina*) Bauer zeigt sich darin, dass sie auf einem der berühmtesten deutschen Gemälde jener Zeit verewigt wurde. Das Gemälde begeisterte den Zaren, der Maler wurde für seine fünfjährige Arbeit reichlich belohnt und kaufte sich mit dem Honorar des Zaren ein Haus in Berlin. Zwanzig Jahre später sollte Karoline die Frau des polnischen *monsieur le comte* Władysław Plater werden, der einige Jahre nach der Berliner Parade zu Ehren des Grossherzogs im polnischen Sejm ein Dokument unterzeichnete, das Zar Nikolaus den polnischen Thron entzog. Karolines Privatleben nahm zunächst einen völlig anderen Verlauf.





Ausschnitt aus dem Gemälde "Parade auf dem Opernplatz" - Mit dem Schirm Karoline Bauer.

Mit Zustimmung des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen, dessen Liebling sie war, zog sie sich 1829 vom Theater zurück, um im Alter von 22 Jahren am 2.7. 1829 in London in einer geheimen pseudo-morganatischen Zeremonie mit schriftlichem Vertrag, in Anwesenheit von drei Laienzeugen (darunter zwei Cousins der Familie Stockmar), aber ohne Priester, den um 17 Jahre älteren Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (1790-1861), Witwer der englischen Thronfolgerin Charlotte (1796-1817) – der Tochter von König Georg IV (1762-1830), die im Kindbett gestorben war – zu "ehelichen". Das Deutsche Biographische Lexikon von 1910 beschreibt diesen Akt als eine schlecht inszenierte Scheinhochzeit, sodass es angemessener wäre, Karolines Rolle als Lebensgefährtin statt als Ehefrau zu beschreiben. Durch seine frühere englische Ehe war Leopold weit mehr als nur ein Bruder des regierenden Monarchen des kleinen Herzogtums Sachsen-Coburg.

Die Verbindung mit Karoline wurde von ihrem zehn Jahre älteren Cousin, dem Neffen ihrer Mutter, Christian Stockmar (1787-1863), arrangiert. Dieser war bis 1818 Privatarzt und dann Privatsekretär des Herzogs Leopold von Coburg und



Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Witwer der englischen Thronfolgerin Charlotte, "morganatischer Ehemann" von Karoline Bauer, 1829.

wurde schliesslich zu einem europäischen Staatsmann und Diplomaten. Im Rahmen dieser Scheinehe sollte Karoline den Titel einer Gräfin Montgomery erhalten.

Gemeinsam mit ihrer Mutter und dem getrennt von ihnen lebenden Pedanten Prinz Leopold lebte sie über ein Jahr lang – bis zum Sommer 1830 – in völliger Langeweile in den Villen der englischen Königsresidenzen Claremont Park bei London und Regent's Park in London selber, ohne jeglichen Kontakt zur Welt – und vom englischen Königshaus nicht anerkannt. Als Prinz Leopold zunächst die griechische Krone (die er ablehnte) und dann die belgische Krone angeboten wurde, war dies, neben der Unvereinbarkeit der Charaktere, der Grund für die Trennung des Paares.

Alles, was Prinz Leopold, eigentlich schon König von Belgien, Karoline hinterliess, war der Lieblingspapagei seiner ersten und bereits verstorbenen Frau.

Karoline kehrte 1831 zum Namen Bauer und zur Bühne zurück und erhielt am Deutschen Theater der Kaiserin – geborene Charlotte, Herzogin von Hohenzollern, die 1817 unter Änderung ihres Namens in Alexandra Fjodorowna den Grossfürsten und späteren Zaren Nikolaus I. geheiratet hatte – am Hof in St. Petersburg (*Das kaiserliche deutsche Theater*) ein dreijähriges Engagement. Sie wohnte dort mit ihrer Mutter, ihrem Bruder Ludwig, der eine Lehrstelle beim Sohn eines der Fürsten hatte, zwei Hunden und einem königlichen englischen Papagei. Auch in Riga hatte sie 1831 einen Gastauftritt, sie beschrieb in ihren späteren Tagebüchern den Durchmarsch der russischen Truppen durch Riga nach Polen und schrieb mitfühlend über das Schicksal des Novemberaufstandes. Nach ihrem Engagement in St. Petersburg (wo sich ein Leutnant, ein Oberst und ein General in sie verliebten – am nettesten erinnert sie sich in ihren Briefen und Memoiren an Leutnant Alexander von Königk-Tollert, den späteren Direktor des deutschen Theaters in St. Petersburg) hatte sie 1834 Gastspiele in Memel (Klaipėda), Königsberg, Bromberg, Brünn, Wien, Budapest, Lübeck und Berlin und von 1835 bis 1844 ein festes Engagement am Hoftheater in Dresden.



Nach dem Tod ihrer Mutter 1842 war sie kurzzeitig mit einem Engländer, Wilmoth, liiert und wurde dann vom Starosten (preussischer Landrat) von Racibórz, Herrn Karl Wichura, um ihre Hand angehalten. Dieser hatte das Gut und das Schloss in Lubowice (Lubowitz) bei Racibórz im damals preussischen Opper Schlesien erworben, das zuvor im Besitz der Familie des dort geborenen deutschen Dichters Josef von Eichendorff (1788-1857) gewesen war und, wie sich herausstellte, verschuldet und bankrott war. Karoline erfuhr davon und sagte die für März 1844 geplante Hochzeit in letzter Minute ab.

In Dresden – nach neun Jahren auf der Bühne, aber schon müde, mit jüngeren Schauspielerinnen konkurrieren zu müssen, in einem seelischen Tief nach dem Tod ihrer Mutter und mehreren unglücklichen Liebschaften – trat *monsieur le comte* wieder in ihr Leben, 16 Jahre nach dem Berliner Flirt, diesmal nicht mehr als Student, sondern als polnischer politischer Emigrant. An einem Apriltag des Jahres 1844 gab die 36-jährige Schauspielerin über Nacht alles auf – die Bühne, ihre Freunde, Deutschland – und wanderte mit dem um ein Jahr



Porträt des Grafen Władysław Broël Plater.  
Polenmuseum in Rapperswil

jüngeren Emigranten Graf Władysław Broël-Plater und ausgestattet mit dem französischen Pass von Karolines Bruder, dem Kaufmann Ludwig (Louis) Bauer, über Paris in die Schweiz aus.

Dort sollte sie ihn am 17.4.1844 heiraten – nach einer Aussage von Wł. Plater selbst, die aber weder sicher noch belegt ist. Sie wohnten zunächst in Luzern und liessen sich dann, nach einem erfolglosen Versuch, die Villa Arenenberg am Bodensee zu erwerben, in Kilchberg am Zürichsee nieder. Glücklicherweise war sie in dieser Beziehung nicht. *Ein edler Graf - mein Herrscher - mein Tyrann* – so beschrieb sie ihn in ihren Memoiren. Und bis zu ihrem Tod nannte sie die Broëlberger Residenz *Qualenberg*. In ihren Briefen an den Herausgeber und Verleger ihrer Memoiren zur Bühnenzeit, Arnold Wellmer, bezeichnet sie Graf Plater als "Tyrannen", als "eifersüchtigen Othello", und erwähnt Platers frühere Beziehung in Frankreich mit der jungen Gräfin de Felez und einen angeblichen Sohn aus dieser Verbindung.

Ihr grösstes Problem war jedoch zum einen die Lebensuntüchtigkeit ihres Mannes, zum anderen die ständigen finanziellen Probleme und die Tatsache, dass er nur für die polnischen Angelegenheiten lebte. Alles ging an Rapperswil und an seine patriotischen Aktivitäten. Bedienstete und Lieferanten musste sie oft aus ihren eigenen mageren Ersparnissen bezahlen. Auch die Tantiemen für ihre Theatermemoiren gingen an das Haus, an eine Residenz, die eigentlich über ihren Verhältnisse lag. Die Leibrente aus der Scheinehe mit Prinz Leopold, die ihr Bruder Ludwig verwaltete, übergab sie nach dessen unerwarteten und plötzlichen Tod an Plater. Ihren Schmuck verkaufte sie. Als sie starb, hatte sie nur noch Schulden.

Auszug aus dem Vortrag von Andrzej Niewiadomski aus Berlin, gehalten 2010 anlässlich der Konferenz "Die Konföderation von Bar. Ihr Kontext und ihre Traditionen" im Polenmuseum in Rapperswil.

Das vollständige Referat wurde in einer Publikation mit Materialien der Konferenz abgedruckt, die unter demselben Titel erschienen ist.



Grabstein von Graf Władysław Broël Plater, Karoline Bauer und Henryk Bukowski - Kleiner Innenhof auf Schloss Rapperswil



# Das befreite Jerusalem

Newsletter

Nummer 32 – April 2023



Porträt von Torquato Tasso.  
Jacopo dal Ponte (1515-1592)

## In der Welt des Epos

Torquato Tasso war einer der bedeutendsten Autoren der Spätrenaissance und Verfasser eines der grössten Heldenepen der Neuzeit, des *Befreiten Jerusalem*, eines Poems, das seinem Autor schon vor seiner Veröffentlichung im Jahr 1581 viel Leid zugefügt hat. In seinem Opus Magnum schilderte Tasso die wichtigsten Ereignisse des Ersten Kreuzzugs – die Belagerung und Einnahme Jerusalems unter Gottfried von Bouillon.

Durch das Epos ziehen sich zahlreiche historische und fiktive Figuren, die mittels der Feder des Dichters zu Erhabenheit gelangten – Gottfried erscheint als wahrer Held mit einem Auftrag von Gott. Schon im ersten Lied des Werks lesen wir nämlich, dass er vom Erzengel Gabriel besucht wird, der ihm eine wichtige Botschaft vom Schöpfer selbst überbringt – Gottfrieds Aufgabe ist es, an die Spitze der christlichen Heere zu treten und diese in eine siegreiche Schlacht um Jerusalem zu führen.

Die Charaktere der Helden spielen in der epischen Welt des Gedichts eine ausserordentlich grosse Rolle; ihre Taten und ihr Charisma beeinflussen den Ver-

lauf der grossen Ereignisse. Ein solcher Held ist neben Gottfried der junge *Rinaldo* – der tapferste unter den christlichen Rittern. Doch anstatt sich dem Kampf um die Heilige Stadt und um das verlorene christliche Erbe zu widmen, lässt sich Rinaldo von der heidnischen Zauberin *Armida*, die zum Nachteil der Christen handelt, verführen. Ohne sein Zutun aber, so stellt sich im Laufe der Geschichte heraus, werden die christlichen Ritter nicht in der Lage sein, die Stadt zu erobern.

Die Motive aus der Welt der Phantastik stärken das Gerüst des Werks und verleihen ihm eine epische Dynamik. Interessanterweise verzichtete Tasso auf die in der Renaissance und im Barock beliebte mythologische Staffage und griff auf christliche Motive zurück – er führte Engelsfiguren ein, die die Christen unterstützen, und teuflische Figuren, die auf der Seite der Heiden unter der Führung von König *Aladdin* kämpfen. Dank diesem Kunstgriff wurde die Erzählung des italienischen Dichters zu einem Bild für den zeitlosen Kampf zwischen Gut und Böse. Bestünde das *Befreite Jerusalem* jedoch hauptsächlich nur aus diesem Element, nähme das Werk die Form einer Allegorie an. Tasso hingegen schuf ein Epos, das in einer bestimmten historischen Zeit verankert und voll ist mit Figuren aus Fleisch und Blut, denn das *Befreite Jerusalem* ist nicht nur die Geschichte des Krieges zwischen Himmel und Hölle, sondern auch die Geschichte des Ersten Kreuzzugs und – natürlich – der Liebe sowie eines grossen Abenteurers in einer romantisch gezeichneten östlichen Szenerie, in welcher übernatürliche Kräfte (sowohl göttliche als auch satanische) am Werk sind. Es genügt, den verwunschenen Palast von Armida auf den Inseln der Glückseligen zu erwähnen, in den die erwähnte Zauberin den Ritter Rinaldo brachte. Interessanterweise täuscht Armida die christlichen Ritter mit ihrer überirdischen Schönheit, aber mit der Zeit verliebt sie sich selbst in Rinaldo. Dieser Handlungsstrang ent-

wickelt sich auf äusserst spannende Art und Weise, der Höhepunkt geht dann überraschend aus. Natürlich ist die Geschichte von Rinaldo und Armida nicht die einzige Liebesgeschichte in diesem Werk. "Das andere Paar", der christliche Ritter *Tankred* und die heidnische Kriegerin *Clorinda*, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle in der Erzählung, aber ihre Geschichte entwickelt sich ganz anders – wenn auch ebenso unvorhersehbar. Tankred ist heimlich in Clorinda verliebt.

Clorinda jedoch, eine strenge Heidin, die sich ganz dem Kampf gegen die christlichen Ritter verschrieben hat, übersieht unseren Helden völlig. Im Laufe der Handlung erfahren wir nicht nur von Clorindas Geschichte, sondern auch von ihrer wahren Herkunft, und das Zusammentreffen der beiden Protagonisten auf dem Schlachtfeld erweist sich als schicksalhaftes Ereignis. Die Geschichte von Tasso wird durch die Handlung von *Erminia*, einer christlichen Adelsprinzessin, die sich unerwidert in Tankred verliebt, noch reizvoller. All diese Fäden bilden ein einzigartiges Ganzes – eine Geschichte, die Heldentum, grosse Taten, geistiges Ringen und die Liebe feiert und auf deren Höhepunkt höchstes Pathos erklingt:



Rinaldo verlässt Armida  
Tiepolo (1696-1770)

Es ist der ehrfurchtgebietende Kampf zwischen Himmel und Hölle am Rande Jerusalems, und auch in den Seelen der Hauptfiguren endet dieser mit einem grossen Sieg – die Heilige Stadt wird erobert.

Auch wenn seit der ersten polnischen Ausgabe des *Befreiten Jerusalem*, die 1618 in der Übersetzung von Piotr Kochanowski erschien, mehr als vierhundert Jahre vergangen sind und sich die alt-polnische Sprache des Textes für moderne Leser, die an längere, Konzentration erfordernde Erzählformen nicht gewöhnt sind, als zu schwierig erweisen könnte, zeichnet sich Tassos Epos dennoch durch seine hinreissende und atemberaubende Handlung aus. Die in höchst dynamischer Art und Weise gezeichneten Kampfszenen werden mit Handlungen verwoben, in denen Liebchaften und Abenteuer eine Rolle spielen, und die Tatsache, dass der gesamte Kern der Geschichte auf einem übernatürlichen Element beruht, verleiht ihr Tiefe und Schwung und erhebt die Erzählung des italienischen Dichters in den Rang eines christlichen Epos.

In den Sammlungen der Bibliothek in Rapperswil befindet sich ein Exemplar des *Befreiten Jerusalem* in der Übersetzung von Piotr Kochanowski (einem Neffen von Jan Kochanowski), das 1618 in der Druckerei von Franciszek Cezary herausgegeben worden ist. Es war dies schon die dritte Übersetzung des Poems, die in Europa erschien, nach der Übersetzung ins Spanische und ins Englische.

### Tasso – Genie und Wahnsinniger

Torquato Tasso wurde 1544 in Sorrent geboren. Er studierte bis 1554 bei den Jesuiten in Neapel und zog dann nach Rom. In dieser Zeit begann er eine lange Reihe von Reisen, die sein ganzes Leben prägten. Er hielt sich in Venedig, Padua und Bologna auf: Dort knüpfte er Kontakte zu Mitgliedern des italienischen Adels und der Höfe. Schon in jüngsten Jahren unternahm er erste literarische Versuche, deren Ergebnis das Gedicht *Jerusalem* war, das dem Ersten Kreuzzug gewidmet ist – eine Art Vorankündigung des späteren grossen Epos.



Soldaten des Kreuzzuges dringen in Jerusalem ein

1565 wurde Torquato Tasso an den Hof von Ferrara berufen, zunächst als Höfling des Luigi d'Este und ab 1572 des Herzogs Alfonso d'Este. Hier wurde er mit repräsentativen und vor allem mit kulturellen Aufgaben betraut. Dies war eine Zeit grosser literarischer Aktivität für den Autor; 1573 schrieb Torquato Tasso *Amintás* – ein Hirtendrama, das von der Liebe eines jungen Hirtenjungen zu einer Nymphe erzählt, während er 1575 das *Befreite Jerusalem* zu Ende brachte und Kopien des Poems an Kritiker verschickte.

Die ersten Kommentare moralischer und religiöser Art liessen den Dichter leider von obsessiven Gedanken heimgesucht werden – er hatte das Gefühl, ein Werk geschaffen zu haben, das mit den neuen religiösen Geboten der Gegenreformation nicht übereinstimme und dass er Ketzerei begangen habe. Die Bedenken betrafen vor allem die Thematik der Liebesabenteuer, die ein wesentlicher Bestandteil der Handlung war. Der Dichter begab sich daher nach Rom und legte Kopien des Gedichts dem Urteil der Inquisition vor. Dort wurde er von den "Vorwürfen" entlastet.

Die Angst liess Tasso jedoch nicht los, und mit der Zeit entwickelte sie sich zu einer Geisteskrankheit. Der Dichter verliess Ferrara eine Zeit lang und kehrte 1579 dorthin zurück – um in einem Akt

des Wahnsinns seinen Gönner, Herzog Alfonso, während dessen Hochzeit anzugreifen. Überrascht von diesem unerwarteten Exzess, liess der Herzog den Dichter in ein Krankenhaus für Geisteskranke einweisen. Tasso blieb dort ganze sieben Jahre, bis er 1586 dank der Fürsprache des Herzogs von Mantua freigelassen wurde; im selben Jahr wurde er an dessen Hof gebracht. In der Zwischenzeit zirkulierte das *Befreite Jerusalem* mit grossem Erfolg in der Leserschaft.

Torquato Tasso verliess Mantua 1587, um die letzten Jahre seines Lebens in Neapel und dann in Rom zu verbringen: Hier nahm er eine gründliche Überarbeitung seines Epos vor und entfernte alle Liebesthemen. Er veröffentlichte das Werk in seiner endgültigen Fassung 1593 unter dem Titel *Erobertes Jerusalem*. Es war dies jedoch nur eine Karikatur des grossen Poems und hatte keinen Erfolg. Tasso starb 1595 in Rom. Ob er sich wohl vor seinem Tod endlich mit seinem eigenen Genie abgefunden und das von ihm geschaffene Originalwerk akzeptiert hat? Dies blieb ein Rätsel.

In späteren Jahrhunderten inspirierte Tassos Epos zahlreiche Komponisten, Maler und Dichter. Es genügt, die von Händel komponierte Oper *Rinaldo* oder die spätere *Armida* von Dvořák zu erwähnen. Eine Oper mit demselben Titel komponierte auch Rossini. Szenen aus dem Poem wurden von vielen Barockmalern auf der Leinwand verewigt. Das Epos faszinierte die Romantiker, darunter auch Adam Mickiewicz.

### Bibliografie:

[www.atuttarte.it/autore/tasso-torquato.html](http://www.atuttarte.it/autore/tasso-torquato.html)  
[www.studenti.it/torquato-tasso-biografia-pensiero-opere.html](http://www.studenti.it/torquato-tasso-biografia-pensiero-opere.html)  
[www.britannica.com/biography/Torquato-Tasso-Italian-poet](http://www.britannica.com/biography/Torquato-Tasso-Italian-poet)

Adam Wodyk



# Papierschiffchen



Newsletter

Nummer 32 – April 2023

**Papierschiffe fahren durch den Stadtkanal. Deren Oberfläche ist dicht gefüllt mit handschriftlichen Notizen. Ja, das ist wohl das Buch, in dem die faszinierende Geschichte der Stadt aufgezeichnet worden war, oder das, was von ihr übrig geblieben ist...**

Auf einem der vergilbten Bötchen stehen ein paar Sätze in gleichmässiger amtlicher Handschrift. Es ist das wenige Tage vor dem Tod verfasste Kodizill zum Testament von Henryk Grohman, das den allerleichtesten Teil der Sammlung des Fabrikanten vor Feuer oder schamloser Plünderung bewahrt hat. Aus den handschriftlichen Eintragungen werden geduldige Forscher später ein einfühlsames Porträt des Mäzens rekonstruieren. Die Geschichte des Buchkunstmuseums in Łódź wächst aus dem heraus, was eine Generation von Fabrikbesitzern in Łódź hinterlassen hat.

Mein verstorbener Grossvater Janusz Paweł Tryzno war ein Künstler und eine grosse Autorität in den frühen Tagen meines künstlerischen Abenteuers. Als kleiner Junge sass ich oft mit meinem Grossvater am Tisch und zeichnete leidenschaftlich sein Gesicht auf zerknitterte Papierstücke, die ich dann in der Gesässtasche meiner Hose ver-

steckte. Rückblickend könnte ich diese Zettel wohl als meine ersten Kunstbücher bezeichnen, bei denen die Physiognomie des Gesichts meines Grossvaters der wichtigste Bezugspunkt war. Meine Grosseltern machten Bücher aus Kaugummi, aus handgeschöpftem Papier mit Gras- und Pflanzenresten, die im Garten des Museums wuchsen, aus Metall- und Holzschriftsätzen und aus anderen Materialien, wobei sie sich nie auf eine einzige Gestaltung oder Idee beschränkten. Es gab Bücher über Politik, alte Männer im Garten, die Lipton-Tee trinken und Zigaretten rauchen, ein paar Hunde und Katzen mit grundlegenden Gesundheitsproblemen, schnauzbärtige Barden, Professoren mit dem Blick einer weisen Eule oder Reggae-Musiker mit Dreadlocks und eine ganze Reihe anderer Kleinigkeiten. Das alles bildete die fantastische Landschaft des Buchmuseums in Łódź. Meine Heimatstadt zog Menschen aus der ganzen Welt mit ihrem schwülen, postapokalyptischen Charme an, der direkt aus einem Film von Andrej Tarkovskij stammen könnte. Eine Stadt der Kontraste, die seit dem Zusammenbruch der grossen Textilindustrie mit der Schönheit ihrer Hässlichkeit die Menschen in ihren Bann zieht. Doch in den verfallenden Palästen der früheren Fabrikanten blühte das künst-

lerische Leben in einer Form, die wohl nirgendwo sonst auf der Welt zu finden ist. Das Museum war immer ein Zufluchtsort, eine grüne Insel, an deren Ufer die Strömungen der Unmöglichkeit von Łódź früher oder später die empfindsamsten Vertreter der Künstlergattung heranspülte.

Im Garten treffen wir uns alle zu Kaffee und Zigarette. Der Hund wird mit einem Kirschenkuchen gefüttert, hat aber nicht einmal Zeit, seine Beute zu schlucken, denn schon stehen Besucher von weit her am Tor. Nachdem sie das Museum gesehen haben, möchten sie am liebsten gar nicht mehr zurückkehren – ein paar Enthusiasten umkreisen das Museum schon seit vielen Jahren im Takt der Jahreszeiten und tauchen nur mit immer längeren Bärten am Tor wieder auf. Sie basteln dann an den Maschinen herum, giessen die Schriftsätze und bauen in den Kellern ihre Gruben und Schlupflöcher. Auf diese Art und Weise entstanden unter anderem: personalisierte automatische Fahrräder, geheime typografische Schreine, ausgerollte experimentelle Frottagen, Computerstanzsysteme, militärische Schützengrabenerkerkerzen, Bildungswebsites, kalligrafische Weihnachtsglückwünsche oder auch parodistische philosophische Abhandlungen.



**BOOKART**  
**MUZEUM**  
**KSIĄŻKI**  
**ARTYST**  
**YCZNEJ**  
**W ŁODZI**

Eine schwarze Katze trinkt Wasser aus einer Pfütze, die sich in einer Vertiefung auf dem Bürgersteig gebildet hat. Sie hat keine Vorderzähne und ihre Zunge ragt immer aus der Schnauze heraus, so dass sie aussieht, als sei sie ständig durstig. Die Namen der Tiere des Museums sind bedeutungsvoll und dienen oft als Vorwand für Geschichten über ihre Besitzer. Die schwarze Katze wurde zu Ehren der höchsten Errungenschaft des Suprematismus "Quadrat" genannt – ein schwarzes Quadrat auf weissem Grund (in der kontrastreichen Sommersonne gewinnt die Bedeutung des Namens der Katze an Tiefe). Der Grossvater, ein Liebhaber der Einfachheit in der Kunst wie auch in seinem eigenen Leben, wählte genau das schwarze Quadrat als eines der Leit-motive für seine späte Schaffenszeit. Aus metallenen Schriftsätzen bildete er sogar das Manifest nach, in welchem Malewitsch die Einfachheit des Quadrates pries, das seiner Meinung nach die Grenzen der Darstellung, des Gegenstandes und der Natur sprengte.

Auf einer Marmortreppe betreten die Menschen den Ballsaal, begierig auf ein musikalisches Erlebnis. Hinter ihnen steigt, laut atmend, der Buchbinder Andrew mit einer Zigarette hinter dem linken und einem Bleistift hinter dem rech-

ten Ohr auf. Hinter den hohen Holztüren ist rhythmische Musik zu hören. An diesem Abend wird jeder im Museum eine Maske aufsetzen und die zugewiesenen Rollen werden verschwinden, um dann am nächsten Tag nach dem Ball wieder zurückzukehren. Auf einem Papierschiffchen entdeckt jemand eine Notiz über den neuen Besitzer einer wertvollen Stradivari-Geige, um die sich kurz nach dem Krieg Oberleutnant Anton Blank gekümmert hat. Es wird da auch beschrieben, wie ein anderer deutscher Schatzsucher, dessen Namen wir heute nicht kennen, die Geige in einem zugemauerten Versteck unter der Treppe eines Warschauer Museums entdeckt hatte und beschloss, dieser würdigere Ausstellungsbedingungen zu verschaffen. Schliesslich hätte er es sich nicht verzeihen können, wenn ein Instrument dieser Klasse der zerstörerischen Wirkung von Feuchtigkeit erlegen wäre, die in solchen Verstecken oft unschätzbare Schätze unwiederbringlich zerfrisst. Eine ähnliche Sorge hatte schliesslich schon die deutschen archäologischen Expeditionen geleitet, als sie die Reste des Pergamonaltars oder die Büste der Königin Nofretete vor dem Vergessen bewahrten.

Nach dem Ball wird uns klar, dass wir in Łódź nicht den Rosetta-Stein finden werden, der es uns erlauben würde, die Geschichte zu lesen und eine endgültige Vermisstenliste zu erstellen. Wir können jedoch unsere künstlerische Sensibilität und unser Gedächtnis kultivieren, indem wir uns unter anderem die Flüsschen und Kanäle ansehen, auf deren Oberfläche von Zeit zu Zeit Papierschiffchen auftauchen, die man zur Freude der Kinder gefaltet hat.

Tymoteusz Tryzno

Geboren in Łódź, aufgewachsen in Warschau, wohnhaft in Luzern. Fünfund-zwanzig Jahre alt, Hautfarbe - weiss / je nach Licht, Geschlecht - knabenhaft, Religion - künstlerische. Aufmerksamster Beobachter von subjektiv bedeutsamen Phänomenen, neigt dazu, in anachronistische Zustände zu verfallen. Eigentümer mässiger literarischer Ambitionen, Maler aus Gewohnheit und Leidenschaft, Performer, Projektgeber und in letzter Zeit auch Buchgestalter. Student mehrerer Kunstfakultäten mit bisher noch unbestätigten akademischen Qualifikationen. Letztes Jahr Volontär und Freund des Polenmuseums in Rapperswil.



Tymoteusz Tryzno



# Ein neues Gemälde bereichert die Museumssammlung

Newsletter

Nummer 32 – April 2023



**Dank einer Schenkung von Herrn und Frau Huck aus Köln wird unsere Museumssammlung um das Gemälde *Suche nach Gott* von Iwona Voitas-Voy bereichert. Es ist das vierzehnte Werk der Künstlerin, das in unsere Sammlung aufgenommen wird. Dem Ehepaar Huck danken wir herzlich!**

Iwona Voitas-Voy (1954-2011) war mit unserem Museum eng verbunden. Sie kam vor über einem Jahrzehnt nach Rapperswil und beschloss, hier zu bleiben. Im Jahr 2004 fand eine Vernissage ihrer Bilder statt, und im Rahmen eines Autorenabends stellte sie ihre Gedichte vor. Gdańsk (Danzig) war ihre Heimatstadt, dort gab sie mit der poetischen Radiosendung "Leise Schwingungen" ihr poetisches Debüt. Sie hat ihre Werke in den Zeitschriften *Litteraria*, *Poezja*, *Kultura*, *Więzi* und *Studium* veröffentlicht.

Sie war stark in die Strukturen der in Danzig gegründeten *Solidarność*-Bewegung eingebunden und fungierte als Generalkommissarin für die Ausstellungen zum ersten *Solidarność*-Kongress. Nach ihrer Ausreise nach Frankreich im Jahre 1981 arbeitete sie für wohltätige Zwecke im Nationalen Büro der *Solidarność* in Paris. Dort vertiefte sie ihre künstlerischen Fähigkeiten und begann später ein Promotionsstudium in Philosophie und Kunsttheorie in Bonn. Sie nahm an mehreren aufeinander folgenden Ausstellungen des Pariser Herbstsalons (*Salon d'Automne*) teil. Eine Ausstellung in Metz auf dem Salon für sakrale Kunst brachte ihr den Roberto-Vrinata-Preis ein. Sie stellte ihre Bilder in Linz, Genf, Zürich und Antwerpen aus. Daneben veröffentlichte sie Gedichte in Literaturzeitschriften.

## Die neue Person in unserem Team – Danuta Miż-Miszyn



Das Bild zeigt (von rechts) Danuta Miż-Miszyn und Sylwia Bielak, die seit vielen Jahren in der Bibliothek tätig ist.

**vielen Jahren mit dem Museum zusammen und hilft oft bei der Organisation von Konferenzen und Treffen.**

Wir profitieren von ihrer Vertrautheit mit Menschen aus dem Umfeld der Emigration, denn wir nutzen dies, um die Personen auf den Fotos zu identifizieren. Sie hilft auch bei der Archivierung der Sammlung, insbesondere im Team, das sich mit den Beständen der Zweiten Schützendivision beschäftigt.

Wir freuen uns, dass Danuta Miż-Miszyn bei uns im Museum ist, mit dem sie durch starke familiäre Bindungen verbunden ist. Sie vertritt bereits die dritte Generation, die mit der Geschichte des Museums vertraut ist. Ihr Vater Mammert Miż-Miszyn, ein internierter Soldat der Zweiten Schützendivision in der Schweiz und später Mitarbeiter von Radio Freies Europa in München, war viele Jahre lang ein grosser Fürsprecher des Museums in Deutschland und Au-

tor zahlreicher Radiosendungen und Berichte über das Museum. Ihm ist es zu verdanken, dass sich die Informationen über die Aktivitäten des Museums in der ganzen Welt verbreiteten.

Ihre Mutter, Halina Zielińska, wurde in Rapperswil geboren. Deren Vater, Stanisław Zieliński, war Bibliothekar am ersten Polnischen Nationalmuseum W. Platers. Die Rückkehr von Halina Zielińska an ihren Geburtsort in den 1930-er Jahren stellte sicher, dass die Bibliothekssammlungen über viele Jahre hinweg betreut wurden, denn sie war – wie zuvor ihr Vater – als Bibliothekarin tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete sie in den 1950-er Jahren für den Radiosender Radio Freies Europa. Nach ihrer Pensionierung kehrte sie von München nach Rapperswil zurück und kümmerte sich wieder fachkundig um die Bücher und baute das heutige Museum mit auf.

**In diesem Jahr ist Danuta Miż-Miszyn zu unserem Bibliotheks- und Archivteam gestossen. Sie arbeitet schon seit**

# Ewa Chciuk-Celt

## Erinnerung von Nina Kozłowska

Newsletter

Nummer 32 – April 2023

EWA CHCIUK-CELT

29. 2. 1924 – 4. 9. 2021

Ewa Chciuk-Celt, geborene Lovell, wurde am 29. 2. 1924 in Drohobycz geboren. Sie stammte aus einer Familie, deren Vorfahre zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem fernen Cornwall nach Polen gekommen war. Eigentlich aus geschäftlichen Gründen gekommen, gefiel es ihm so gut, dass er blieb.

Ewas glückliche Jahre der Kindheit und der frühen Jugendzeit wurden jäh und auf brutale Art und Weise durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Da ihr die Deportation in die Weiten Russlands drohte, entschloss sich die Familie Lovell, nach Ungarn zu fliehen. Bei der Organisation dieses Vorhabens half ihr im Frühjahr 1940 der in Drohobycz ansässige Pfadfinder Tadeusz Chciuk, der künftige Ehemann Ewas. Bereits zu Beginn des Krieges hatte sich Tadeusz Chciuk in Untergrundaktivitäten einbinden lassen und arbeitete mit dem Stützpunkt "Romek" in Budapest zusammen, der eine Vertretung der polnischen Exilbehörden war.

Ewa wohnte zunächst in einem Lager für polnische Flüchtlinge, dann bei einer ungarischen Familie. Auf diese Weise lernte sie nicht nur die ungarische Sprache zu beherrschen, sondern auch die Geschichte, die Sitten und die Küche Ungarns kennen. Diese Jahre blieben jedoch nicht ohne dramatische Erlebnisse. Nach Polen zurückkehren konnte sie erst 1945. Auch Tadeusz Chciuk kehrte nach Polen zurück, nach seinen turbulenten Kriegserlebnissen als Kurier zwischen dem besetzten Land und den polnischen Exilbehörden in London.

Ewa und Tadeusz heirateten am 19. 12. 1945. Es kam zur Krönung des Pseudonyms, das Chciuk während des Krieges benutzte und das sich aus den Initialen der beiden zusammensetzte: C für Chciuk, EL für Ewa Lovell und T für Tadeusz = CELT, wobei er seine geliebte Ewa symbolisch umschloss. Der Spitzname sollte später Teil des Nachnamens werden. Dem jungen Paar war es jedoch nicht vergönnt, ruhig und in Frieden zu leben. Denn im April 1946 verhaftete die Geheimpolizei Chciuk und seine schwangere Frau. Obwohl sie nach 2 Monaten wieder auf freien Fuss kamen, wurde die Situation immer bedrohlicher. Am 28. 9. 1948 verliessen die Chciuks und ihre anderthalbjährige Tochter illegal das Land und gelangten nach ein paar Wochen über die Tschechoslowakei und Österreich nach Paris. Die Lebensbedingungen in Paris waren immer noch mehr als bescheiden. Ewa besorgte sich ein kleines Stipendium und begann ein Studium der Geisteswissenschaften an der Sorbonne, und ihr Mann nahm verschiedene Gelegenheitsarbeiten an, um die Familie durchzubringen, die sich inzwischen um einen Sohn vergrößert hatte.



Ewa und Tadeusz - Drohobycz 1939



1952 ergab sich eine neue Chance: Beide bekamen eine Stelle beim Radio Freies Europa (RWE) in München: Tadeusz als Redakteur und Ewa in der Abteilung für Studien und Analysen. In dieser Abteilung arbeitete sie 35 Jahre lang, bis zu ihrer Pensionierung 1987. Im Laufe der Jahre übernahm sie immer verantwortungsvollere Positionen, und nach der Pensionierung von Kazimierz Zamorski übernahm sie 1979 die Leitung der ganzen Abteilung.

Das Leben in München wurde stabiler, eine weitere Tochter und ein Sohn kamen zur Welt. Ende der 1960-er Jahre kauften sie ein Haus in der Nähe von München mit einem schönen Garten. Ewa schuf sich hier ein Familiennest und nannte es Celtów. Es wurde schnell zu einer Anlaufstelle für viele Menschen aus Drohobycz. Aber nicht nur. Gastfreundlich wie sie war, lud sie gerne nach Celtów ein. Es waren immer angenehme Begegnungen mit interessanten Gesprächen zu verschiedensten Themen. Sie war unerhört belesen, kannte sich nicht nur in der polnischen, sondern auch in der Weltliteratur aus, besonders in der französischen, aber auch in der Geschichte und in der Kunstgeschichte. Sie wusste viel über Musik und liebte diese. Es gab immer etwas Interessantes zu lernen. Aber nicht nur auf dem Gebiet der erhabenen Kultur, sondern z.B. auch über die Amsel im Garten, mit der sie sich zu necken pflegte und der sie schliesslich ein französisches Lied beibrachte. Ewa Chciuk-Celt war bescheiden und drängte sich nie in den Vordergrund. Aber ihre ruhige und kluge Unterstützung war äusserst wertvoll für die Aktivitäten ihres Mannes.

Mit bewundernswerter Heiterkeit ertrug Ewa die Strapazen eines langen Lebens. An Mühsal mangelte es wahrlich nicht: die dramatischen Kriegs- und Nachkriegserlebnisse, die wiederholten Schikanen der Geheimpolizei in den 1950-er Jahren, auch noch nach Beginn der Tätigkeit bei RWE, das Leben als Witwe nach dem Tod ihres Mannes 2001 und in den letzten Jahren die zunehmenden gesundheitlichen Probleme. Am schwersten zu verkraften war für sie wohl der langsame Verlust ihres Augenlichts, der ihr das Lesen schliesslich unmöglich machte. Das Lesen in mehreren Sprachen war nämlich eine der Quellen, aus denen sie ihre Kraft schöpfte und die sie in die Lage versetzten, viele Dinge mit Verständnis und Nachsicht zu betrachten. Ihre grösste Stütze in allen Schwierigkeiten war ihr tiefer Glaube an die Hilfe und Barmherzigkeit Gottes - ganz im Sinne des schönen Liedes unseres grossen Renaissance-Dichters Jan Kochanowski:

"Was willst du von uns haben, o Herr, für deine grosszügigen Gaben?", das mit den Worten endet:

"Hege uns, solange Du uns auf dieser niedrigen Erde bewirtest; Dereinst aber mögen wir auf ewig unter Deinen Flügeln sein!"

Nina Kozłowska

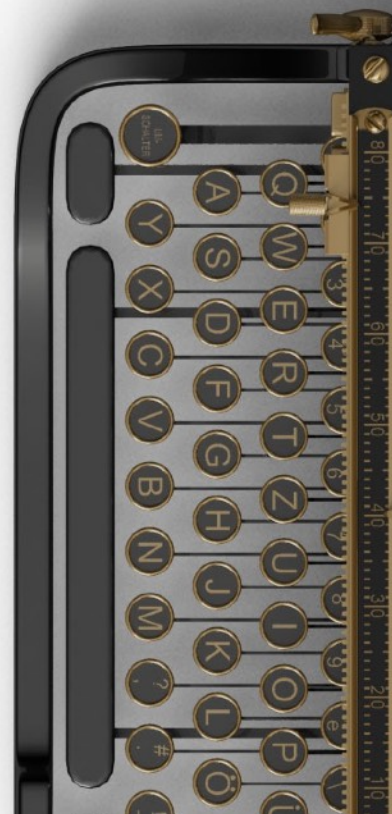
Die Aufnahmen stammen aus der folgenden Website:  
[www.salon24.pl/u/stefan-dzierzek/1168707,wspomnienie-o-ewie-chciuk-celt](http://www.salon24.pl/u/stefan-dzierzek/1168707,wspomnienie-o-ewie-chciuk-celt)



Mit Vater und Bruder - Ungarn 1941



Ewa und Tadeusz mit Olenka nach der Flucht aus Polen - Schweiz 1948



# Ende der Tätigkeit des Münchner Freundeskreises des Polenmuseums in Rapperswil

Newsletter

Nummer 32 – April 2023



**Vielen Dank, Nina!**  
**Viele Jahre lang leitete Nina Kozłowska den Freundeskreis des Polenmuseums in München und gab die jährlichen Rundbriefe heraus, die über die wichtigsten Ereignisse im Museum informierten.**

Aufgrund struktureller Veränderungen im Museum beschloss Nina Kozłowska, die Tätigkeit des Freundeskreises in München einzustellen.

Viele Jahre lang haben wir mit vollen Händen aus Nina Kozłowskas Wohlwollen und ihrer Arbeit für das Museum schöpfen dürfen – von ihrer Hilfe bei der Organisation wissenschaftlicher Konferenzen, der Popularisierung des Museums, der Übersetzung

vieler Texte und Artikel, von der Überstellung von Geschenken und von den vielen kleinen und grösseren Freuden, die sie uns bereitet hat. Dank Nina Kozłowska wuchs unser Freundeskreis beständig.

Sie lebte in München, setzte sich aber in ganz Deutschland für das Museum ein und sammelte Spenden zur Unterstützung der Aktivitäten des Museums.

Wir danken Nina Kozłowska herzlich für ihr bisheriges langjähriges Wirken und sind gleichzeitig auch überzeugt, dass wir in Nina immer noch eine echte Freundin haben, denn eine so tiefe Freundschaft, die über Jahre hinweg Bestand hatte, wird nicht vergehen.

## Gäste im Museum

**Am Samstag, dem 18. März, besuchte uns Andrzej Dera, Staatssekretär in der Präsidentenkanzlei.**

Das Treffen wurde von der polnischen Botschafterin in Bern, Iwona Kozłowska, organisiert.

Im Mittelpunkt der Gespräche standen die Zukunft des Polenmuseums und die Aussichten für die Entwicklung der Ausstellung am neuen Sitz im Hotel Schwanen.

## Schenkungen

Im Februar erhielten wir als Schenkung von Frau Silvana Musyt aus Waltersburg die Uniform, den Gürtel und das Abzeichen von Jan Musyt, einem Soldaten der Zweiten Schützendivision.



### SPENDEN

Das Polenmuseum ist eine Nonprofit-Organisation – alle Spenden sind somit von der [Steuer abziehbar](#).

**Freunde des Polenmuseums**  
 Bank Linth LLB AG, 8640 Rapperswil  
 IBAN: CH92 0873 1001 2567 2201 8  
 Swift: LINSCH23



### ADRESSE

POLENMUSEUM

Postfach 75  
 CH-8640 Rapperswil  
 Schweiz

[info@polenmuseum.ch](mailto:info@polenmuseum.ch)

Telefon: 0041 (0)55 210 1862  
 Fax: 0041 (0)55 210 0662

[www.polenmuseum.ch](http://www.polenmuseum.ch)

### REDAKTION

Anna Buchmann

**Inhaltliche Gesamtverantwortung:**  
 Anna Buchmann

**Übersetzungen:** Marco Schmid

**Graphische Gestaltung:** Monika Czepielewska-Wóycicka